

papaten

Die Fachzeitschrift rund ums Pflegekind und Adoptivkind

Wenn **Liebe und Fürsorglichkeit** allein nicht ausreichen



Warum trage ich diese Leere in mir?

Warum bin ich geboren?

Wer hat sich an mich gelehnt?

Wer hat sich nach mir gesehnt?

Interview mit Diplom-Psychologe Oliver Hardenberg

Patent: Herr Hardenberg, was sind aus Ihren Erfahrungen typische Gründe für das "Scheitern" von Pflegeverhältnissen¹?

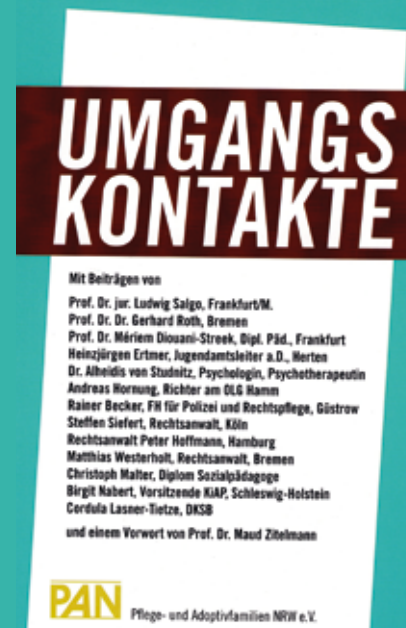
Hardenberg: Bei der Frage, ob ein Pflegeverhältnis überhaupt als gescheitert zu betrachten ist, möchte ich vorab einige grundsätzliche Überlegungen anführen und Informationen und Verläufe im Pflegekinderwesen berücksichtigen.

Zunächst müssen Erfahrungen des betroffenen Pflegekindes in der Herkunftsfamilie (wie seelische, körperliche, sexuelle Gewalt und Vernachlässigung), die Möglichkeiten und Grenzen der Pflegeeltern und die Bedingungen des Pflegeverhältnisses (vgl. verunsichernde Rückführungsoptionen, hoch frequente Kontakte mit den leiblichen Eltern insbesondere bei traumatisierten Pflegekindern) beachtet werden. Dann muss man schauen, wie alt das Pflegekind zum Zeitpunkt des (möglichen) Scheiterns ist, wie lange es bereits in der Pflegefamilie lebte. Wie verlief die Integration in die Pflegefamilie? Wie wurde die Pflegefamilie bisher inhaltlich beraten? Und ist es ein Scheitern, wenn die im Hilfeplan formulierte Ziel-

planung – sprich Verbleib bis zur Verselbständigung in der Pflegefamilie - nicht möglich ist, weil das bisherige Zusammenleben für das Pflegekind, für die Pflegeeltern bzw. Pflegefamilie oder für das Jugendamt aus verschiedenen Gründen so nicht mehr sinnvoll oder tragbar ist? Mit diesem Ende des bisherigen Weges soll und kann dann ein neuer Weg mit neuen Unterstützungen geschaffen werden und folgen. Dieses sollte offen und nachvollziehbar für alle Beteiligte erklärt und kommuniziert werden.

Wenn die Beziehungen zwischen Pflegekind und Pflegeeltern über mehrere Jahre entstanden und nicht völlig zerrüttet sind, besteht auch die Möglichkeit bei gegenseitigem Wunsch und zum passenden Zeitpunkt – in Kooperation und Absprache mit den pädagogischen Konzepten der neuen Lebens- und Wohnform des Kindes oder Jugendlichen – entstandene positive Bindungs- und Beziehungsanteile aufrechtzuerhalten.

Was sind nun typische Gründe für ein Ende des Zusammenlebens von Pflegekind und Pflegeeltern bzw. für ein nicht-Gelingen des Pflegeverhältnisses?



UMGANGSKONTAKTE

(250 Seiten, 2015)

Frau Prof. Dr. Maud Zitelmann, Universität Frankfurt, schreibt: „Wer sich den Rechten und Schutzbedürfnissen von traumatisch belasteten Pflegekindern verpflichtet sieht, bekommt es mit einem fachlich anspruchsvollen Spezialgebiet der Familiengerichtsbarkeit und der Jugendhilfe zu tun. Das vorliegende Buch eignet sich als Einführung und Nachschlagewerk und vereint Fachbeiträge aus Wissenschaft und Praxis der verschiedenen, mit Pflegekindern befassten Disziplinen. Viele Fachbeiträge ziehen besonders dadurch in Bann, dass sie authentische Einblicke in die langjährige Praxis ausgewiesener Experten des Pflegekinderwesens ermöglichen.“ „Die Lektüre dieses von den Herausgebern sorgfältig zusammengestellten Bandes ist spannend und empfehlenswert. Die Beiträge werden der Komplexität des Themas einerseits und der Forderung nach Anschaulichkeit und Praxisnähe gerecht, laden als Werkstattberichte zum Fragen, Innehalten und Vergleichen ein, erfüllen zugleich aber auch ihren Zweck als Handreichung für die Praxis.“

Zu beziehen zum Preis von 25,- EUR über:
PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e.V.
Vogelsanger Weg 80, 40470 Düsseldorf
Fax: 0211 1799 6381
info@pan-ev.de, www.pan-ev.de

1. Gemeint ist die auf Dauer angelegte Lebensform in der Vollzeitpflege →

Interview Hardenberg

Ein typischer Grund ist, dass man – zumindest in der Rückschau – feststellen muss, dass das Kind aufgrund komplexer, schwerer Gewalterfahrungen, Vernachlässigungen gar nicht familienfähig war und ist. Es also mit „normalem“ Eltern-Kind-Beziehungsalltag aufgrund massiver Trigger-Faktoren überfordert war oder zum Selbstschutz vor möglicher, unbewusst erwarteter neuerlicher Misshandlung eine Verweigerung entwickelt hatte, sich überhaupt noch auf nahe elterliche Beziehungen bzw. Beziehungsangebote einzulassen bzw. sie aktiv oder passiv abwehrte. Dies tritt insbesondere dann auf, wenn das Kind in der Ursprungsfamilie über lange Zeit durch Vernachlässigung und Gewalt geschädigt, zu spät in Obhut genommen und folglich erst als älteres Kind in die Pflegefamilie vermittelt wurde – nicht selten mit mehreren Zwischenstationen und langandauernden Gerichtsverfahren.

Wenn Pflegeeltern relevante Informationen und Befunde zu ihrem Pflegekind nicht gegeben werden (können), ihnen also das Wissen über oder der Verdacht auf Misshandlung,

Beziehungsstörungen oder (möglichem) Alkohol- und Drogenkonsum der leiblichen Mutter in der Schwangerschaft fehlt, kommt es erfahrungsgemäß zu enormen Schwierigkeiten.

In der Folge entstehen Fehlinterpretationen² bei Pflegeeltern und auch bei Beratenden: Die Verhaltensauffälligkeiten des Kindes lindern sich nicht, die Integration des Pflegekindes in die Pflegefamilie kommt nicht in Gang, vertrauensvolle Eltern-Kind-Beziehungen entwickeln sich nicht und das Kind kann vor allem keine korrigierenden Erfahrungen erleben und verinnerlichen, also nicht gesunden. In vielen Fällen, in denen ein Pflegeverhältnis abgebrochen werden musste, sind die Folgen Unverständnis, Enttäuschung und Frust sowie eine Perspektivlosigkeit für das Kind.

Ein Pflegeverhältnis, d.h. die Sozialisation des Kindes in der Pflegefamilie und das Entstehen neuer elterlicher Beziehungen gelingt insbesondere dann sehr gut, wenn das Kind mit seinen Auffälligkeiten und Besonderheiten verstanden und angenommen werden kann. Aber bei Unwissenheit aller Betei-

ligten darüber, was das Kind tatsächlich erlebt hat, ist ein solcher Sozialisationsprozess mit Stabilisierung und Gesundung des Kindes kaum möglich. Und dann kann in der Tat ein Scheitern spätestens im (Vor-) Jugendalter drohen, aufgrund eines falsch eingeschlagenen Weges. Dabei stellt sich die Frage, welche Vorinformationen über die Erfahrungen des Kindes in der Ursprungsfamilie den Jugendämtern vorliegen und ob sie dann die Inhalte und Befunde an die Pflegeeltern weitergeben.

Wenn nur wenig Informationen über das Kind vorliegen, gibt es ja auch die Möglichkeit, aktiv zu recherchieren, um weitere Informationen zusammenzutragen (vgl. aktive Gestaltung der Biografie-Erklärung).

Weitere typische Gründe sind inhaltlich unvollständige oder unzureichende Vorbereitungen, Schulungen und Beratungen der Pflegeeltern sowie eine nicht fachgerechte Vermittlung des Kindes in die Pflegefamilie.

Dies geschieht unter Umständen dann, wenn es keine qualifizierte multiprofessionelle Einschätzung des Kindes gibt³.

2. Vgl. Nicht-Wollen oder Nicht-Können des Pflegekindes

3. Hardenberg, Oliver. 2024. Vortrag „Sozialpädagogische Einschätzung eines Pflegeverhältnisses“

Alle Beratende müssen aber die Komplexität möglicher Ursachen für die Entwicklung des Kindes in den Blick nehmen aus pädagogischer, psychologischer, psychotherapeutischer, psychiatrischer, medizinischer, neurowissenschaftlicher und heilpädagogischer Sicht⁴ – je nach Alter des Kindes können diagnostische Maßnahmen vor Aufnahme oder im Verlauf des Pflegeverhältnisses erfolgen.

Wünschenswert ist demnach eine multiprofessionelle Teamarbeit für das jeweilige Pflegekind und eben nicht ein einseitiger Blick auf nur einen Einzelbereich der genannten unterschiedlichen Professionen. Dieser Aspekt sollte in seiner Bedeutung oder Auswirkung nicht unterschätzt werden.

Wenn sich in der Integration herausstellt, dass die Passung zwischen Pflegekind und Pflegeeltern gar nicht gegeben ist, können ebenso große Sozialisationsprobleme entstehen. Dieses „matching“ gehört in dem Vermittlungsprozess sicher zu den anspruchsvollsten Aufgaben für Fachkräfte der Pflegekinderdienste.

In der Rückschau eines Scheiterns sieht man nicht selten, dass schon mit der Vorbereitung, der Anbahnung und der Aufnahme eines

Pflegekindes schwierige Bedingungen vorlagen, die dann leider das Pflegeverhältnis über die Zeit prägen und in Schwierigkeiten bringen können:

→ Fehlende Informationen an die Pflegeeltern über die Biografie und Verfassung des Pflegekindes (soweit vorhanden) mit erwartbaren Chancen und Risiken

→ Probleme in der Einschätzung der Familienfähigkeit des Kindes

→ Probleme der Passung zwischen zu vermittelndes Kind und Bewerberpaar (dieses ist gerade bei Säuglingen/Kleinkindern zu Beginn vom Jugendamt schwer einschätzbar)

→ Fehlende Erklärungen zu Beginn oder im Verlauf (je nach Alter) für das Pflegekind hinsichtlich der Gründe der Abgabe oder Inobhutnahme, des dauerhaften Aufwachsens in der Pflegefamilie und der vorherigen Stationen: Eltern-Kind-Heim, Bereitschaftspflegefamilie, Diagnostik-Gruppe (vgl. Biografie-Erklärung als Basis der Biografie-Arbeit)

→ Überfordernde Anbahnung (hohe Geschwindigkeit, Nicht-Beachten der kindlichen Reaktionen, fehlende Übergangsstation zwischen

Herkunftsfamilie und Pflegefamilie)

→ Fehlende Begleitung der Kontakte mit den leiblichen Eltern mit Unterstützung für Pflegekind, Pflegeeltern und leibliche Eltern

→ Fehlende fachliche Begleitung der Pflegefamilie

Manchmal geraten Pflegeeltern-teile aus verschiedenen Gründen im Verlauf des Aufwachsens des Pflegekindes bei ihnen in teils schwerwiegende persönliche Krisen unterschiedlicher Art, sind äußerst belastet oder sehr erschöpft – manchmal werden sie durch die Verhaltensauffälligkeiten des traumatisierten Pflegekindes selbst biografisch getriggert und instabil. Auch kommt es vor, dass ein Pflegeeltern-teil das Pflegekind mit den Folgen seiner Vorschädigungen nicht annehmen kann. All diese Konstellationen können ebenfalls dazu führen, dass das Pflegeverhältnis bzw. die ganze Pflegefamilie in einen massiven Druck geraten.

Dies sollte aber nicht zeitgleich den Verbleib des Pflegekindes in Frage stellen, sondern im Gegenteil sollten der Pflegefamilie Hilfen und Unterstützungen zur Bewältigung der Krise angeboten werden.

4. Hardenberg, Oliver. 2022. Artikel „Pflege- und Adoptivkinder im Alltag. Gründe für Verhaltensauffälligkeiten und hilfreiche Interventionen“. PFAD 2/2022



Interview Hardenberg

paten: Gibt es typische Frühwarnzeichen für besorgniserregende Entwicklungen in der Pflegefamilie?

Hardenberg: Ein typisches Anzeichen ist es, wenn das Pflegekind sich trotz bekannter Misshandlungserfahrungen (seelisch, körperlich, sexuell) weitgehend unauffällig in der Pflegefamilie und auch außerhalb verhält.

Denn hier droht eine Abspaltung der Traumata, die sich im beginnenden jugendlichen Ablöseprozess dann spätestens explosiv zeigen können und die bisherige Form des Zusammenlebens in der Pflegefamilie komplett ins Wanken geraten kann. Weist das Kind dabei eine chronische Überanpassung auf, führt es unter Umständen zu dem Eindruck, dass das Kind „relativ unbeschadet“ trotz bekannter traumatischer Erfahrungen aus seiner Biografie hervorgegangen sei bzw. „funktioniert“. Dieses Nicht-Erkennen der Überanpassung eines traumatisierten Pflegekindes führt auch dazu, dass den Pflegeeltern keine aufklärende Beratung und dem Pflegekind keine Hilfen oder Therapie angeboten werden. In dem Fall ist aber nicht selten eine Eskalation bzw. Entgleisung spätestens im beginnenden Jugendalter zu erwarten.

Wenn beispielsweise Pflegekinder mit bekannten Misshandlungserfahrungen über Jahre wöchentliche Kontakte mit den leiblichen Eltern haben, Pflegeeltern und leibliche Eltern sich möglicher Weise anfreunden sollen, mit dem Kind nicht über die Traumatisierungen gesprochen wird (Konzept der Biografie-Erklärung), kann es sich kaum kritisch von diesen Erfahrungen distanzieren (Konzept der kritischen Distanzierung) und wird damit seine Ängste, Aggressionen und Erinnerungen nicht in der Beziehung mit den Pflegeeltern zeigen (Konzept des guten Grundes) bzw. übertragen (Integrationstheorie).

Auch eine sich über längere Zeit nicht lindernde Distanzlosigkeit des Pflegekindes ist besorgniserregend und muss unbedingt untersucht bzw. geklärt werden.

Gerade die chronische Distanzlosigkeit kann im (Vor-) Jugendalter zu immensen Beziehungs- und Interaktionsstörungen des Pflegekindes mit Gefährdungslagen führen, die die Pflegeeltern hilflos werden und sie verzweifeln lassen. Schwierig wird es stets, wenn Verhaltensauffälligkeiten des Pflegekindes falsch verstanden werden, weil dann die darauf basierenden Unterstützungen und Hilfen für das Pflegekind nicht wirksam sein

können. Werden zum Beispiel die Folgen der frühen Traumatisierungen und Kränkungen (frühe Resonanzverweigerung oder Resonanzverstimmung als frühkindliche Beziehungsstörung) im Säuglingsalter unterschätzt, weil „es ja noch so klein war“ oder wird FASD zum Beispiel als „Mode-Diagnose“ interpretiert und sogar schon eine FASD-Diagnostik des Pflegekindes überhaupt strikt abgelehnt, werden Symptome des Pflegekindes fehlinterpretiert.

Die Folge ist in beiden Fällen ein nicht hilfreicher Umgang mit den besonderen Bedürfnissen des Pflegekindes und dann droht ebenso in der Tat ein Scheitern, welches dann ja vermeidbar gewesen wäre. Es gibt – leider – eine Fülle von Fehlinterpretationen zu den Folgen der Biografie von Pflegekindern. Hier liegt wohl das Hauptrisiko für erhebliche Schwierigkeiten in der Integration.

Warnzeichen sind auch wiederkehrende und schwerwiegende Erschöpfungssymptome von Pflegeeltern oder ihren leiblichen Kindern. Ebenso wie viele verschiedene Hilfen mit vielen verschiedenen Helfenden über Jahre und dennoch weiter anwachsende Probleme und Symptome (vor allem ständige eskalierende Aggressionen) beim Pflegekind. Dann stimmt in der Regel etwas grundsätzlich nicht.



Interview Hardenberg

paten: Wie kann es trotz hoher Fürsorglichkeit, Liebe und Engagement in der Pflegefamilie zu einem „Scheitern“ kommen?

Hardenberg: Die Erkenntnis im Pflege- und Adoptivkinderwesen ist, dass Fürsorglichkeit und Liebe allein nicht ausreichen. Selbst wenn das Pflegekind zu seinen Pflegeeltern eine positive Bindung aufbaut, heißt dies eben nicht automatisch, dass das Pflegekind sich psychisch gesund, stabil entwickelt und symptomfrei ist.

Wir wissen, dass es eines Integrationsprozesses⁵ mit Übertragungen, mit einem Annehmen und Verstehen der Auffälligkeiten des Pflegekindes (Konzept des Guten Grundes⁶) und kontinuierlicher korrigierender emotionaler Beziehungserfahrungen des Pflegekindes mit den Pflegekindern bedarf. Einem Pflegekind eine schöne, heile Familienwelt anzubieten, führt allein sicher nicht zu einer Gesundung bzw. Korrektur traumatischer Erfahrungen.

Dafür bedarf es über lange Zeit wiederkehrender Annahme und Regulation der emotionalen Reaktionen und Verhaltensauffälligkeiten in der Übertragung schädigender Vorerfahrungen auf die Pflegeeltern zur Verinnerlichung korrigierender Erfahrungen.

Und wie gesagt, bedarf es zudem einer qualifizierten multiprofessionellen Diagnostik.

paten: Welche Gedanken und Gefühle können Pflegeeltern entwickeln, wenn trotz all ihrer Bemühungen das Pflegekind nicht ausreichend aufgefangen oder begleitet werden kann?

Hardenberg: Zunächst einmal entstehen große Sorgen für die Zukunft des Pflegekindes – vielfach auch der Schmerz zu erleben, wie schlecht es dem Pflegekind oft geht, wie es kämpft, verzweifelt ist und seinen Platz im Leben nicht findet. Natürlich können Pflegeeltern auch angesichts ihres hohen Einsatzes für das Pflegekind und die nicht endenden Krisen oder gar ständigen Verschlimmerungen beim Pflegekind enttäuscht sein.

Zweifel oder Ärger über Beratende oder sich selbst folgen nicht selten der Enttäuschung.

Dann muss man für die Pflegeeltern da sein, sie verstehen, unterstützen und beraten. Hilfreich ist sicher, nach Gründen für diese schwierigen Entwicklungen zu suchen, damit die Pflegeeltern es besser verstehen können.

paten: Welche Unterstützungsmöglichkeiten benötigen oder haben Pflegeeltern?

Hardenberg: Neben den genannten Punkten der Qualifizierung von Pflegeeltern, der Weitergabe wichtiger Erkenntnisse über die Vorerfahrungen des Pflegekindes und der Passung ist die Klärung der Rahmenbedingungen des Pflegeverhältnisses von zentraler Bedeutung (Konzept der Perspektivklärung). Ist es ein auf Dauer angelegtes Pflegeverhältnis mit dem Ziel des Erwachsenwerdens des Pflegekindes in der Pflegefamilie? Wenn ja, sollte dies unter allen Beteiligten von Anfang an klar und offen kommuniziert werden.

Eine laufende qualifizierte Beratung der Pflegeeltern ist notwendig, die die individualpädagogische bzw. individualpsychologische Sicht des Kindes mit schädigenden Vorerfahrungen (wie Gewalt, Vernachlässigung) und den Folgen fokussiert sowie den qualifizierten multiprofessionellen Blick auf die Entwicklung des Pflegekindes einnimmt.

5. Nienstedt, M. Westermann, A. 2013. „Pflegekinder und ihre Entwicklungschancen nach frühen traumatischen Erfahrungen. Klett-Cotta

6. Hardenberg, Oliver (Hrsg.) et al. 2021. „Wir haben gute Gründe!“ Schulz-Kirchner



Interview Hardenberg

In Krisen benötigen sie direkte Ansprechpartner und Unterstützer. Hier gibt es eine Fülle Angebote von Jugendämtern, die auch unbedingt als erste Ansprechpartner von den Pflegeeltern kontaktiert werden sollten, um passgenaue Hilfen zu finden.

Ebenso können ergänzende finanzielle Hilfen wie zum Beispiel zusätzliche Betreuung oder punktuelle Haushaltshilfen angeboten werden, um den Pflegeeltern zu helfen, die Betreuung und Versorgung des Pflegekindes bei einer akuten Krise oder bei einer Dauerbelastung zu leisten.

Moderierte Gesprächskreise für Pflegeeltern durch das Jugendamt, Pflegeelternvereine sowie Teilnahme an Seminaren und Fortbildungen sind ebenfalls ein wichtiger Baustein, um als Pflegeeltern nicht allein dazustehen.

Und zum Schluss: Ein Scheitern eines Pflegeverhältnisses ist ohne Frage wirklich schlimm für alle Beteiligten, besonders wenn es vermeidbar gewesen wäre. Aber dennoch gibt es dann für diese Kinder und Jugendlichen neue und andere Angebote und Hilfen, die ihnen weiterhelfen und sie positiv unterstützen und fördern. Und dann können diese neuen Hilfen auch an die positiven Erfahrungen des Kindes in der Pflegefamilie anknüpfen.



Berufliche Vita

Oliver Hardenberg ist Diplom-Psychologe. Er absolvierte eine Psychotherapieausbildung mit Approbation für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, eine Weiterbildung zum Forensischen Psychologen und erhielt die Zertifizierung zum Supervisor.

1993 gründete er in Münster eine Fachpraxis für Psychotherapie und forensische Psychologie, 2018 das Institut für Adoptiv- und Pflegefamilien (IAP) Münster.

Oliver Hardenberg ist seit über 30 Jahren Fachreferent, Supervisor, Diagnostiker und Berater in der Jugendhilfe sowie Buchautor; zudem ist er Kuratoriumsmitglied der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes in Holzminden.

www.iap-münster.de